

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: [5]: Quartier bildet

Artikel: Integrationsbau im Quartier
Autor: Neuhaus, Gabriela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Integrationsbau im Quartier

Der umgeleitete Transitverkehr hat das Zürcher Quartier Hard aufgewertet. Die Zusammensetzung der Bevölkerung wandelt sich – das ist auch in den Schulen spürbar.

Text:
Gabriela Neuhaus

Auf dem Pausenplatz frühmorgendliches Treiben: Buben rennen einem Ball hinterher, zwei Mädchen erklettern die Rutschbahn, ein paar Kinder spielen «Fangis», andere warten mit ihren grossen Schulrucksäcken geduldig vor dem Portal des altehrwürdigen Sihlfeld-Schulhauses. Die Uhr zeigt kurz nach acht. Aus allen Himmelsrichtungen strömen immer mehr Schülerinnen und Schüler herbei. Fröhlich plaudernd, in Gruppen und allein. Sogar Kindergartenkinder sind ohne Eltern unterwegs. Ihr Schulweg ist kurz und ungefährlich. Das war nicht immer so. Bis 2009 donnerte der Transitverkehr aus dem Limmattal und dem Glattal Richtung Zentralschweiz und Bündnerland durch das Quartier. Lärm, Abgase und Dreck zerstörten die Lebensqualität in den ehemaligen Arbeitersiedlungen. Die Gegend galt als unattraktiv, die Liegenschaften waren vernachlässigt und heruntergewirtschaftet. Dafür gab es viel günstigen Wohnraum, wo Menschen unterkamen, die sich kein anderes Dach über dem Kopf leisten konnten.

Während Jahren hatte das Hardquartier den höchsten Ausländeranteil in der Stadt Zürich. Viele waren Erstzugewandene und mit den hiesigen Gewohnheiten und der Sprache noch wenig vertraut – dafür brachten sie ihre Kulturen mit. Diese Atmosphäre begeisterte Hanspeter Oester, der damals ins Quartier zog: «Ich kannte den Kreis 4 vorher nicht und war überrascht vom rauen, urbanen Charme und den vielen kleinen, exotischen Läden.» Der Architekt lebt mittlerweile seit zwölf Jahren im Kreis 4. Seine drei Buben im Alter von vier bis sieben Jahren gehen hier in die Kita, in den Kindergarten und in die erste Klasse, der Vater engagiert sich im Elternrat. Das entspricht einem neuen Trend.

Das «halbe Schweizerkind»

Unlängst noch zogen Familien mit schulpflichtigen Kindern weg, wenn sie es sich leisten konnten. Das führte jahrelang zu enormen Fluktuationen und bescherte den Schulen viel Unruhe. Maja Beutler, die seit mehr als dreissig Jahren im Quartier einen Kindergarten leitet, erinnert sich:

«Es gab Jahrgänge, bei denen am Ende des Schuljahrs praktisch die ganze Klasse ausgewechselt war.» Eine weitere Herausforderung für die Schulen: Kaum ein Kind im Hardquartier sprach zu Hause deutsch. Das geflügelte Wort vom «halben Schweizerkind» pro Schulklasse machte damals die Runde. Heute ist die Gegend ein beliebtes Wohnquartier, das auch einheimische Familien anzieht – nicht zuletzt dank seiner Vielfalt und seines multikulturellen Zusammenlebens. Dabei spielen die Kinder und Jugendlichen eine wichtige Rolle: Für sie sei es völlig normal, dass ihre Kameraden andere kulturelle Hintergründe hätten, andere Sprachen sprächen, sagt Hanspeter Oester. Viele Kontakte im Quartier liefen deshalb über die Jüngsten. Allerdings sei für ihn wichtig, dass es in der Nachbarschaft und in der Schule auch Eltern gebe, mit denen er sich auf Deutsch austauschen könne und die ein ähnliches kollektives Erinnern hätten wie er.

Weniger übersetzen, mehr Vertrauen aufbauen

Im Klassenzimmer von Gabriela Bai, die im Schulhaus Sihlfeld eine zweite Klasse unterrichtet, hängt eine Liste, auf der von Albanisch über Russisch bis Twi, der Amtssprache von Ghana, 16 Sprachen aufgeführt sind. Tatsächlich haben alle 16 Kinder eine unterschiedliche Herkunft. Keine Besonderheit, findet Gabriela Bai, die seit fünf Jahren hier tätig ist. Sie hat schon vorher an sogenannten QUIMS-Schulen, Schulen mit ausgeprägter multikultureller Zusammensetzung, gearbeitet. Den Mix in ihrer Klasse empfindet sie als Chance und als Herausforderung. Die Volksschule sei eine einmalige Integrationsfabrik, sagt die passionierte Lehrerin: «Weil wir in der Schweiz nur wenige Privatschulen haben, gilt bei uns das Prinzip: Wer hier wohnt, geht hier zur Schule. Das ist eine Riesenchance, weil die Kinder aus dem Quartier sich so gezwungenermassen kennenlernen.»

Es ist Freitagnachmittag. Acht Zweitklässler sitzen im Halbkreis und korrigieren enthusiastisch die Fehler, die Gabriela Bai in den Text an der Tafel geschmuggelt hat. Mehrmals wöchentlich findet der Unterricht in Halbklassen statt. So kann die Lehrerin gezielt auf die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder eingehen. →



Der Pausenplatz des Schulhauses Sihfeld im Zürcher Hardquartier.





Rund um den Brunnen am Bullingerplatz begegnen sich Frauen, Männer und Kinder jeden Alters und unterschiedlichster Herkunft.

→ Die Hürden auf dem Weg zum Erfolg sind für Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Familien oft höher – diesem Umstand tragen die Lehrerinnen und Lehrer im Sihlfeld besonders Rechnung. In ihrer aktuellen Klasse hat Gabriela Bai sechs Kinder mit Deutsch als Erstsprache und Eltern mit einem höheren Bildungshintergrund. «Das ist für mich völlig neu», sagt sie. Die stärkere Durchmischung der Klasse tue dem Unterricht gut: «Plötzlich habe ich mehr Kinder, die ziehen – das ist angenehm und hilft allen!» Auch der Kontakt mit den Eltern verändere sich: «Fremdsprachige Eltern, die in prekären Jobs arbeiten und ihre Kinder oft sich selbst überlassen müssen, sind einfach dankbar und froh, dass wir uns um sie kümmern. Schweizer oder deutsche Eltern hingegen wollen eher mitreden und mitgestalten. Auch das ist neu für mich», erzählt Gabriela Bai. Maja Beutler erlebt die Situation im Kindergarten ähnlich. Die Kommunikation mit den Eltern sei bereichernd, vielfältiger – und auch unkomplizierter, weil sie weniger Übersetzende beiziehen müsse. Allerdings gibt sie zu bedenken: «Wir müssen vermehrt darauf achten, auch das Vertrauen kulturfremder Eltern zu gewinnen und deren Kinder mitzunehmen.»

Die veränderte Zusammensetzung der Klassen von Gabriela Bai und Maja Beutler widerspiegelt sich in der Sozialstatistik der Stadt Zürich: Während der Anteil an Bewohnerinnen und Bewohnern mit einem hohen sozialen Status im Hardquartier im Jahr 2001 bei weniger als 30 Prozent lag, betrug er 2015 35 Prozent. Gleichzeitig fiel

der Anteil der Bevölkerung mit einem tiefen sozialen Status von mehr als 55 Prozent auf unter 40 Prozent siehe Grafik Seite 7. Das ist eine direkte Folge der Aufwertung, die seit der Eröffnung der Zürcher Nord- und Westumfahrung erfolgt ist: Heute trifft man sich am einstigen Verkehrsknotenpunkt Bullingerplatz im lauschigen Café du Bonheur, im Sommer planschen die Kinder hier im grossen Badebrunnen. Der Platz hat sich zum Zentrum eines lebenswerten Stadtquartiers entwickelt.

Aus günstig wird gehoben

Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (ABZ) hat ihre elf Mehrfamilienhäuser umfassende Siedlung Sihlfeld 2012 total saniert und die veralteten Strukturen den heutigen Bedürfnissen angepasst. Dabei wurde ein Teil der vormals kleinen 3-Zimmer-Wohnungen zu Familienwohnungen zusammengelegt. «Jetzt herrscht in der Siedlung und im ganzen Quartier eine völlig andere Stimmung», sagt Erika Gedeon begeistert, die nach der Sanierung wieder in der gleichen Genossenschaftswohnung lebt wie zuvor. Die freischaffende Künstlerin wohnt schon sehr lange ohne Kinder in der Siedlung und ist eine engagierte ABZ-Genossenschafterin. «Vorher gab es hier kaum Kinder – jetzt sind es so viele, dass sie miteinander Regeln finden mussten für die Benutzung des Hofes!» Die Veränderung ist in der Tat eindrücklich: Während 2009 gerade mal zehn Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren in der ABZ-Siedlung lebten, zogen nach der Sanierung viele →



Im Entwicklungsgebiet Hard stehen in den nächsten Jahren Sanierungen sowie Ersatzneubauten zweier grosser Genossenschaftssiedlungen an. Hier der bereits sanierte Erismannhof.

→ junge Familien ein: 2017 zählte man 44 Kinder im Primarschulalter. «Heute ist die ABZ-Siedlung Sihlfeld unter den Genossenschaffern sehr beliebt, auch für Familienwohnungen», sagt Faust Lehni, Leiter Mitglieder und Wohnen bei der ABZ. Auch in der städtischen Wohnsiedlung Bullingerhof verzeichnete man in den letzten Jahren einen leichten Anstieg bei der Anzahl Kinder. Die 224 Wohnungen umfassende Siedlung soll 2020 einer Gesamtanierung unterzogen werden, die einen Anstieg der heute günstigen Mieten zur Folge haben wird.

Es gibt Spielraum

Im Hardquartier stehen in den kommenden Jahren weitere Sanierungen von privaten und institutionellen Wohnbauträgern sowie Ersatzneubauten von zwei grossen Genossenschaftssiedlungen an. Damit wird sich das Quartier weiter verändern: Das Segment der äusserst günstigen Wohnungen wird immer kleiner, dafür wird aufgewertet, vergrössert und verdichtet. Insbesondere in den Neuüberbauungen ist zusätzlicher Wohnraum zu moderaten bis gehobenen Preisen vorgesehen. Während eine 4-Zimmer-Wohnung von 74 Quadratmetern in der ABZ-Siedlung Kanzleistrasse heute knapp 1000 Franken kostet, bezahlen Mieter im Ersatzneubau für eine 4½-Zimmer-Wohnung von 97 Quadratmetern monatlich rund 1500 Franken. Zum Vergleich mit privaten Wohnbauträgern: Das Portal «Comparis» beziffert die Marktmiete einer 4½-Zimmer-Wohnung an der Kanzleistrasse mit 3160 Franken. Auch

im städtischen Bullingerhof steigen die Mieten mit der Sanierung. Dort dürfte der Nettomietzins für eine 3-Zimmer-Wohnung mit rund 60 Quadratmetern von heute 560 auf knapp 900 Franken ansteigen. Diese Entwicklung wird auch die Schulen beeinflussen. «Für mich ist entscheidend, dass der gesamte soziale Fächer erhalten bleibt. Problematisch wäre es, wenn die Kinder des Mittelstands verdrängt würden», sagt Maja Beutler. Gabriela Bai plädiert für grosse Sorgfalt bei Bautätigkeiten in den Quartieren: «Ich wünsche mir, dass die Stadt durchmischt bleibt, weil es für Kinder wichtig ist, mit verschiedenen Menschen und Kulturen aufzuwachsen.»

Die Voraussetzungen für eine solche Entwicklung des Hardquartiers sind gut: Die wichtigsten Bau-träger im Quartier sind Genossenschaften und die Stadt. Letztere verfolge bei Wohnungsvergaben das Ziel einer sozialen Durchmischung pro Haus und Siedlung, sagt Kuno Gurtner von der städtischen Liegenschaftenverwaltung. Auch die ABZ verspricht den Mix als höchstes Ziel. Von einer Verdrängung der unteren Bevölkerungsschichten könne keine Rede sein, sagt Faust Lehni. Nicht zuletzt, weil es im Quartier auch zukünftig ein Angebot an Sozial- und Notwohnungen geben wird. Allerdings sei die Bewohnerstruktur nur bedingt steuerbar. «Die Tatsache, dass wir im Sihlfeld viele Familien mit kleinen Kindern haben, war zum Zeitpunkt der Wiedervermietung nicht in dieser Deutlichkeit absehbar, ist aber umso erfreulicher.» Was Wohnbauträger dagegen tatsächlich beeinflussen können, ist der Mietpreis. ●

«Der richtige Mix ist Fiktion»

Für eine Feldforschung hat Christoph Maeder zwei Jahre lang den Kindergarten in der ehemaligen Arbeitersiedlung Erismannhof begleitet. Dieser liegt im Innenhof der unter Denkmalschutz stehenden Siedlung und gehört zur Sihlfeld-Schulanlage. Er ist Professor für Bildungssoziologie an der Pädagogischen Hochschule Zürich und Mitglied des Forschungszentrums Kinder, Kindheiten, Schulen, das die Schule als Erfahrungsraum untersucht.

Im Erismannhof wächst die Zahl der Kinder aus deutschsprachigen und bildungsnahen Familien. Was wäre die ideale Zusammensetzung aus Sicht der Schule?

Christoph Maeder: Den richtigen Mix einer Bevölkerung gibt es nicht, das ist Fiktion. Von Vorteil ist, dass wir in der Schweiz keine Ghettos haben, keine segregierten Wohngebiete wie etwa in den französischen Banlieues. So gesehen ist eine sozioökonomische Durchmischung der Quartiere per se eine wichtige Integrationskraft, die sich auch in der Schule positiv auswirkt. Im Hardquartier haben sich die Lebensverhältnisse infolge der Verkehrsberuhigung deutlich verbessert, deshalb drängen nun auch neue Menschen ins Quartier. Zurzeit entsteht hier eine eigene urbane Struktur – durchmischt, interessant, multikulturell. Die Schule leistet in diesem Kontext einen wichtigen Beitrag, indem sie verschiedene kulturelle Hintergründe miteinander in Verbindung bringt.

Wäre es sinnvoll, diese Entwicklung durch eine proaktive Vermietungspolitik, die sich an einer Optimierung der sozialen Durchmischung orientiert, zu steuern?

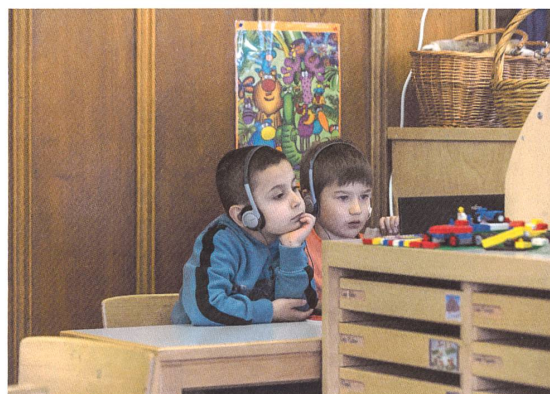
Das wäre abenteuerlich. Die Frage ist: Aus welcher Position oder Perspektive wollen Sie das steuern? Wessen Interessen werden vertreten und durchgesetzt? Wir leben in einer Gesellschaft, die sich als sozial durchlässig und mobil definiert. Die Menschen bewegen sich entlang ihrer Lebensläufe und Berufskarrieren sozial und räumlich.

Wie wird die soziale Differenzierung im Kindergarten und im Quartier sichtbar?

Die einen Kinder tragen Kleider von H&M, während die typischen Neuzuzüger eher in Läden wie Transa einkaufen. Die junge Akademikerfamilie lebt in einer ganz anderen Welt als etwa tamilische Einwanderer. Sozioökonomisch derart unterschiedliche Schichten vermischen sich im Quartier nur punktuell. Im Kindergartenalltag spielt das aber keine entscheidende Rolle: Ich war überrascht und beeindruckt, welche enormen Integrationsleistungen im Hinblick auf die Lebensführung dort vollbracht werden. Da gibt es dann Formen der Berührung – auch unter den Eltern –, die sich positiv auswirken.



Der städtische Kindergarten Erismannhof stammt aus dem Jahr 1928.



Spielen im Kindergarten Erismannhof.



Im Spiel lernen die Kinder voneinander.